



## Christ sein und seinen Bruder leiden sehen

Predigt beim Festgottesdienst anlässlich 175 Jahre Barmherzige Schwestern in Linz

21. September 2016, Kirche der Barmherzigen Schwestern Linz

Vom Genetiker Markus Hengstschläger stammt das Buch *Die Durchschnittsfalle. Gene – Talente – Chancen*.<sup>1</sup> Die Mittelmäßigkeit ist der Liebling der ÖsterreicherInnen. Das führt das Land in eine evolutionäre Sackgasse. „Der Durchschnitt hat noch nie etwas Innovatives geleistet. Da schwärmt ein Vater: ‚Mein Sohn ist so problemlos, ist noch nie negativ aufgefallen.‘ In der Sache geht es um das Talent, also um das individuelle, besondere Wissen, Können und Handeln-Wollen jedes Einzelnen. Sofort fallen einem Plácido Domingo ein und Elīna Garanča, was die Stimme betrifft, oder Lionel Messi bei den Fußballern. „So ein Talent“, sagen die einen, „hat man oder hat man nicht.“ „Aber nein“, sagen die anderen, „alles kommt nur vom Üben, Üben und wieder Üben.“ So nehmen wir nach Hengstschläger nicht die Talente wahr, sondern nur die Erfolge, die wir mit ihrer Hilfe erzielen. Oder: Talente können nicht gewertet werden, weil wir nicht wissen, welches Talent in der Zukunft von Bedeutung sein wird. Wer würde von uns sagen: Diese Frau ist ein Genie in der Pflege, oder: Der hat ein Talent zum Dienen?

### Eingeschriebene Erfahrungen

Krankenanstalten bündeln sehr viel vom Leben, von den Erfahrungen und von der Geschichte einer Region. 175 Jahre Barmherzige Schwestern in Linz: Da haben sich Geburt und Tod eingeschrieben, das ist eine Zeit der rasanten medizinischen, technischen und auch pflegerischen Entwicklung. In einigen Bereichen hat es Quantensprünge und Revolutionen gegeben, in anderen hat sich seit dem 19. Jahrhundert gar nicht so viel von der Problematik her verändert. Krankenhäuser spiegeln Zeiten der versteckten oder offenen Armut und des Wohlstands wider. In ihnen werden Einstellungen zum Leben, zur Arbeit und zum Alter, zur Gesundheit und zur Krankheit deutlich. Ins Krankenhaus sind die Menschen gekommen, die etwas vom offenen oder verborgenen Gewaltpotential abbekommen haben. Was kränkt, macht krank: In diesen Häusern wird leiblich sichtbar, wie die Leute in Linz, in Oberösterreich miteinander umgehen, heilend, aufbauend oder eben auch kränkend, krank machend, gewalttätig. 175 Jahre Barmherzige Schwestern, das sind auch Jahre der Solidarität, dass die Kranken und Alten nicht ihrem eigenen Schicksal überlassen worden sind; das sind Zeiten der Besuche und der Begleitung, Zeiten der menschlichen Nähe und des Trostes. Die ganze Bandbreite des Lebens ist präsent: Gesundheitszustand und Zivilisationskrankheiten spiegeln soziale Nöte und Bedürfnisse wie Abschied, Trennung und Scheitern, wie Alleinsein oder Kontaktbedürfnis, Probleme mit Arbeit bzw. Arbeitslosigkeit, finanzielle Schwierigkeiten oder berufliche Überforderung, Kriegszeiten und Wohlstand. Das alles ist verbunden mit ethischen Fragen nach Möglichkeiten und Grenzen der medizinischen Forschung. Eingeschrieben hat sich in die Häuser auch eine Geschichte des Glaubens und des Gebetes. Krankheit und Sterben sind ja besondere Bewährungsproben für den Glauben, sie sind ein Testfall des Glaubens. Krankenanstalten sind sicher aber auch Orte der Herausforderung durch die multikulturelle und multireligiöse, teilweise auch areligiöse Gesellschaft.

---

<sup>1</sup> Ecowin Verlag, Wien 2012.

Krankenanstalten sind höchst komplexe Unternehmen: Es sind komplexe Beziehungen zwischen den konkreten Menschen, den Barmherzigen Schwestern, den Kranken und den ÄrztInnen, dem Pflegepersonal, den GesundheitsökonomInnen und den SeelsorgerInnen, den SozialarbeiterInnen und den PsychologInnen, den TechnikerInnen und den PolitikerInnen. Es sind komplexe Systeme von persönlicher Berufung und Professionalität, von Ökonomie und Ethik, von Medizin und Technik, von Bürokratie und Verwaltung. Und zwischen den einzelnen Systemen gibt es gute Kooperation, aber auch Konkurrenz und Rivalität.

### **Der Mensch in der Mitte?**

„Der Weg der Kirche ist der Mensch.“<sup>2</sup> So hat es Johannes Paul II. im Hinblick auf Arbeit und Wirtschaft, auf Wissenschaft und Technik formuliert. Das gilt auch für das Gesundheitswesen. Es geht im Gesundheitswesen darum, den Menschen in „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ beizustehen, sie zu begleiten und in eine je größere Fülle des Lebens führen (GS 1). Krankenanstalten stehen im Dienst an der Fülle des Lebens angesichts der Bedrohung des Lebens durch Entfremdung, Vereinsamung, Krankheit und Tod. ÄrztInnen, PflegerInnen, medizinisch-technische Berufe, psycho-soziale Dienste, VerwalterInnen, ÖkonomInnen, SeelsorgerInnen, Putzpersonal, ArchitektInnen und auch PolitikerInnen sind FreundInnen und AnwälteInnen des Lebens und stellen so eine Dimension Gottes dar. Gott hört die Not des Volkes Israel. Er ist der Arzt, der Israel heilt (Ex 15,26). Sein Segen bedeutet Heilung in persönlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Störungen. Auch Jesus wird als Arzt beschrieben (Mk 1,23-2,12). Im Krankenhaus stellen sie etwas von dieser heilenden Kraft und Wirklichkeit Gottes dar. ChristInnen sind FreundInnen des menschlichen Lebens in allen seinen Dimensionen: FreundInnen des gesunden und des kranken, des entfalteten und des behinderten, des irdischen und des ewigen Lebens.

Seit 175 Jahren sind die Barmherzigen Schwestern hier in Linz. Die Barmherzigen Schwestern verweisen durch ihre Menschlichkeit auf die Barmherzigkeit, auf das Herz Gottes. Gerade im 19. Jahrhundert entstanden viele Ordensgemeinschaften und Werke, die ihren Ursprung im Herzen Jesu, in der Barmherzigkeit Gottes sahen. In derselben Zeit meldeten sich schon die Kritiker und die Verächter der Barmherzigkeit und auch des Ordenslebens.

Die Orden genießen nach wie vor eine große Wertschätzung in unserem Land. Freilich ist diese Wertschätzung nicht ganz eindeutig. Die Orden gewinnen ihren gesellschaftlich akzeptierten Sinn durch ihre kulturelle und politische Diakonie, durch ihren Dienst an den Menschen in den Bereichen religiöser, diakonischer und pädagogischer Bedürfnisse, auch durch ihre wirtschaftliche Tüchtigkeit. Bei aller Wertschätzung – auch durch die Politik – gibt es zugleich ein hohes Maß an Unverständnis gegenüber der Lebensform der Evangelischen Räte. Es gibt einen eklatanten Widerspruch zwischen der Beliebtheit der Dienste von Orden und der Fremdheit eines authentisch gelebten christlichen Zeugnisses. Was gestern noch als heroisch galt, wird heute teilweise als menschenrechtswidrig angesehen. Das Zeugnis der Orden ist fremd, ja verrückt. Die Evangelischen Räte werden gesellschaftlich und auch innerkirchlich massiv in Frage gestellt, nicht verstanden, an den Rand gedrängt und theologisch isoliert. Die Werthierarchie hat sich umgekehrt: Galt davor der Verzicht, die Askese als das sittlich Höherstehende, so ist jetzt der Verzicht z. B. im Bereich der Sexualität ein Defizit und ein zu überwindendes

---

<sup>2</sup> Johannes Paul II., Enzyklika Redemptor hominis, Rom 1979, Nr. 14.

Übel. Unverstanden bleibt meist die Möglichkeit einer verbindlichen Lebensentscheidung; Regel und Gelübde haben meist ein negatives Vorzeichen.

175 Jahre: Es ist eine Geschichte des Heils, eine Liebesgeschichte zwischen den Barmherzigen Schwestern und Gott, eine Geschichte des Bundes, der guten Verbundenheit unter den Menschen?

Die Barmherzigen Schwestern sind von Jesus Christus Angesehene. „Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. ... Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie Dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch Deine Liebe. ... Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da Dein Sehen Dein Sein ist, bin ich also, weil Du mich anblickst. ... Indem Du mich ansiehst, lässt Du, der verborgene Gott, Dich von mir erblicken. ... Und nichts anderes ist Dein Sehen als Lebendigmachen.“<sup>3</sup> Christen haben von Gott her ein Ansehen und können so dem Evangelium ein Gesicht geben. Und von da her können sie andere wahrnehmen, müssen sie das Leid nicht wegblenden. Jesus lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für fremdes Leid. „Christ sein und seinen Bruder leiden sehen, ohne mit ihm zu weinen, ohne mit ihm krank zu sein und das heißt ohne Liebe sein, ein bloß gemalter Christ. Die Liebe öffnet das Herz des anderen, dass wir mit ihm fühlen können! Wir sollen den Brand der göttlichen Liebe in allen Menschen entfachen und die Sendung des Sohnes Gottes weiter führen. Er kam, Feuer auf die Erde zu bringen. Was können wir da anderes wünschen, als dass das Feuer der Liebe lodert und alles verbrennt.“<sup>4</sup> (Vinzenz von Paul)

Ich danke den Barmherzigen Schwestern, dass sie Freunde des Lebens sind, FreundInnen des jungen Lebens, aber auch FreundInnen des alten, des kranken und des sterbenden Lebens. Ich sage „Vergelt's Gott“ für die Würde, die sie den Alten vermitteln. Sie sind ZeugInnen der Frohen Botschaft Jesu Christi, sie geben dem Evangelium ein konkretes Antlitz. „Nichts entspricht dem Evangelium mehr, als sich in Gebet und Lesung der Hl. Schrift stärken zu lassen und dann hinzugehen, um dies mit den Menschen zu teilen.“ (Vinzenz von Paul) Ich danke für das Gebet und für die gelebte Caritas, die Diakonie. Ich danke den Barmherzigen Schwestern dafür, dass sie dem Evangelium ein Gesicht geben und die Barmherzigkeit Gottes darstellen.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>3</sup> Nikolaus von Kues, *De visione Dei/Die Gottesschau*, in: Philosophisch-Theologische Schriften, hg. und eingef. Von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111.

<sup>4</sup> Vinzenz von Paul, *Liebe sei Tat*, Präsenz Verlag Hünfelden 2003, 47.